

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Karfreitag, 29. März 2013, 15.00 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt in der Pontifikalliturgie am Karfreitag – Feier von Leiden und Sterben Christi –  
Karfreitag, 29. März 2013, 15.00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Jes 52,13 – 53,12;  
Hbr 4,14 – 16; 5,7 – 9;  
Joh 18,1 – 19,42.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Gemeinde!

I.

Ganz viele Menschen, so mein Eindruck, wissen sehr genau, was es heißt, am Leben zu leiden, was es bedeutet, Grenzen zu erfahren, Ohnmacht zu erleben, das Scheitern mit Schmerzen zu akzeptieren und im Chaotischen eine Erfahrung von Ende und Begrenzung zu machen. Solche Grenzerfahrungen machen wir in persönlichen und gemeinschaftlichen Zusammenhängen. Das Scheitern der Berufsplanung, von Partnern und Partnerschaften, von Erziehungszielen und beruflichen Weiterentwicklungsmöglichkeiten, die Ohnmacht, Zusammenhänge zu verstehen und die schlechten Ergebnissen von Handlungen anderer, wie z.B. eine unverantwortliche Wirtschafts- und Unternehmenspolitik zeigen dies an. Da wird jedem von uns angst und bange. Die Bilder, die dabei in uns aufgrund unserer Erlebnisse und Erfahrungen aufsteigen, sind Legion. Es sind Bilder vom Scheitern, von Ohnmacht, von Chaos, davon, dass uns, um das sprechende Bild des Karfreitags zu benutzen, Kreuze auf die Schulter geladen werden, die wir kaum tragen können, unter denen wir oft zusammenbrechen, aber manchmal auch Solidarität erfahren, ungeahnte Hilfen bekommen und die uns neu bewegen, weiter zu gehen.

II.

Ähnliches erfahre ich bei vielen Menschen und auch an mir selber im Blick auf das Leben im Glauben und in der Frömmigkeit. Ist sie so geerdet, dass sie weiter hilft angesichts von Chaos und Scheitern? Ist sie Ausdruck einer Berührbarkeit mit Gott und eines solchen Lebens mit Gott, dass sie Perspektiven im Scheitern, im Tragen von Lebenskreuzen und in der Ohnmacht

eröffnet? Oder bleibt sie an der Oberfläche, natürlich gespeist aus unseren Gewohnheiten und der Tradition, aber eben doch nicht wirklich herzergreifend und so stark, dass sie in Gemeinschaft mit anderen durch die schweren Gewässer, die Stürme und Fluten alltäglicher Bedrängnisse hindurch gewahrt wird? Ganz viele Menschen unserer Tage sehen diese Kraft des Christseins nicht mehr, erfahren sie nicht. Manche suchen sie auch nicht, aber mehr noch, erleben nicht, dass sie wirklich trägt.

### III.

Beide Wirklichkeiten, dass es Scheitern, Ohnmacht und Chaos im persönlichen, im wirtschaftlichen und politischen Leben gibt wie auch im religiösen, gläubigen Leben und Alltag von uns Christen, erinnern mich an ein Wort eines wichtigen Theologen aus dem Jesuitenorden, P. Karl Rahner SJ, der gesagt hat: „Der Fromme von morgen wird ein „Mystiker“ sein, einer, der etwas „erfahren“ hat, oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im Voraus zu seiner personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständlich öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird, die bisher übliche religiöse Erziehung also nur noch eine sehr sekundäre Dressur für das religiös Institutionelle sein kann“ (Rahner, Karl, Frömmigkeit früher und heute, in: ders. Sämtliche Werke Bd. 23, Freiburg/Br. 2006, 31-46, hier 39 f.). Dieses Wort bewegt mich und ganz viele schon lange. Es bekommt immer mehr an Relevanz und Glaubwürdigkeit. Wer heute und morgen fromm, d. h. gläubig sein will, muss etwas erfahren haben und wird wissen, dass die Erziehung ein Anfangspunkt ist, sonst ist sie in der Tat eher eine Dressur für religiöse Übungen, hilft aber nicht im Leben. D. h. unser Glaube ist ein Glaube der Erfahrung, der weit über die Erlebniskultur des Alltags, welcher Art auch immer, hinausgeht. Erziehung, Prägung in Kindheit und Jugend können ein guter Anfang sein, müssen aber in die Tiefe führen und immer wieder neu in jeder Lebensphase plausibel gemacht werden. Weil religiöse, allgemeine Überzeugungen wegfallen, und dies auch auf der Ebene unserer Gemeinden, erst Recht auf gesamtgesellschaftlicher Ebene, braucht es für das gläubige Leben ohne stützende öffentliche Überzeugungen etwas Doppeltes: Zum einen die persönliche Erfahrung des Getragenseins durch Gott in allen Lebenskrisen und Lebensphasen und zum anderen das Getragensein von anderen gläubigen Menschen, die Solidarität üben. Gerade weil wir Menschen alle gemeinsam viele Erfahrungen von Leid und Not machen und unterschiedlich darauf reagieren, sehen wir als Christen, welche Herausforderungen darin bestehen, diese zu deuten und glaubwürdig zu bestehen. Es geht nur in Verbindung mit Christus; es geht nur in Verbindung mit der Erfahrung, dass Jesus trägt, dass Jesus lebt und

dass er mit uns solidarisch ist. Die Radikalität der Erfahrungen seines Karfreitags spiegelt die Radikalität der Erfahrung der Karfreitage von Menschen wieder. Doch zeigt sich an Jesu Tun, dass er seinen Karfreitag versteht als ein Leben für uns. Dies zu erfahren und in Solidarität mit dem Leid zu leben, bedeutet, Kraft im Glauben zu finden, die nach Innen geht. An Beispielen des Kreuzweges Jesu möchte ich dies deutlich machen.

#### IV.

1. Jesus hat Angst. Er schwitzt Blut und weint. Die Gethsemaneszene weist auf die innerste Erfahrung des Chaos hin, wenn nämlich alle Lebenssicherheiten brechen. Das schürt Angst, das rührt zu Tränen, da schwitzt der Mensch sprichwörtlich Schweiß und Blut. Wer von uns kennt so etwas nicht? Chaotische Lebenserfahrungen, die einem die Tränen in die Augen treiben, die einem Angstzustände ungewohnten Ausmaßes (meistens nach Außen gut versteckt, aber doch im Innern tobend) und viele Tränen verursachen. Daran kann manches aufgearbeitet werden. Aber es lehrt die Erfahrung des Lebens mit Jesus, der selbst dieses Chaos von Angst, Tränen, Schweiß und Blut erlitten hat, dass Solidarität trägt und Perspektiven zum Leben eröffnen kann. Wer in solchen Situationen ganz allein bleibt, ist in der Regel verlassen, oft verzweifelt. In der Treue des Lebens mit Jesus kann jene Erfahrung geboren werden, dass Jesus mitträgt. Dieses an Karfreitag bei der Kreuzverehrung gleich zu bedenken, eröffnet den Erfahrungsraum des Kreuzweges als eines Kreuzweges der Solidarität.
2. Jesus selber wird das Opfer von Intrigen und Machtspielen, von Hass und Trug öffentlicher Macht. Er wird sprichwörtlich ans Messer geliefert und kann sich nicht wehren. Er wird Opfer eines Justizskandals, kann seinen Ruf nicht retten, seine Argumente zählen nicht mehr, die Vorverurteilungen sind gnadenlos. In den letzten Wochen und Monaten und im vergangenen Jahr haben wir an einigen Beispielen, die ich hier nicht konkret benennen muss, gesehen, was solche Vorverurteilungen, solches ans Messerliefern der öffentlichen Meinung, solche öffentlichen Pranger nach sich ziehen können. Menschen und ihre Biografien werden gnadenlos durchkreuzt, gerechte Urteile nicht abgewartet, Öffentlichkeit missbraucht zum Begleichen alter Rechnungen. An manchem tragen die Betroffenen wohl eine Mitschuld, aber das Maß ist nicht gewahrt. Der Kreuzweg Jesu zeigt, wohin das führt. Erst recht gilt hier, dass es eine tiefe Erfahrung der Solidarität braucht, um als Christ diesen Weg im Großen wie im Kleinen zu ertragen. Denn es gibt sie, diese alltäglichen Erfahrungen:

Vom Kindergarten bis zum Schulhof, vom Arbeitsplatz bis in unsere Familien und Partnerschaften hinein. Da werden Menschen hoch gelobt und dann tief fallen gelassen. Solche Kreuzwege sind nur dann erträglich, wenn der innere Sinn des Kreuzweges Jesu Christen dazu ermuntert, solidarisch mit denen zu sein, die das auch erfahren. Hier zeigt sich erst recht, wie wichtig die Erfahrung des Lebens mit Jesus ist, um in einer solchen Gnadenlosigkeit des Alltags durch gelebte Solidarität Trost und Stütze zu erfahren oder anderen zu geben.

3. Jesu Leben, erst recht sein Kreuzweg und sein Tod, haben Neues ermöglicht. Durch sein Scheitern hindurch haben sich ungeahnte Horizonte eröffnet, die die so verzagten und solidaritätslosen Jünger in einen neuen, innigen Zusammenhang mit Jesus bringen, die ihnen die Erfahrung der Gegenwart des Heiligen Geistes ermöglichen und zu neuer Dynamik verhelfen. Der Kreuzweg hat die bittere und dunkle Seite des Lebens zum Thema. Wir Christen aber dürfen dies in einen Zusammenhang mit dem Leben stellen, das aus der Erfahrung erwächst, dass in der Tat manches erst zu Ende gehen muss, damit Neues kommen kann. Ohne die Radikalität der Solidarität des Kreuzweges Jesu in seiner Liebe und Hingabe mit uns könnten wir gar nicht Christen sein, und gäbe es uns nicht. Liegt nicht hier ein Hinweis für uns als Kirche? Es geht in diesen Tagen, Jahren, Wochen und Monaten, in diesen Zeiten so Vieles zu Ende, was ganz viele als Scheitern, als Ohnmacht, als Chaos erfahren, erleiden und deuten. Das geht mir nicht anders! Zugleich aber bin ich davon durchdrungen, dass Gott Leben gibt in der Ernstnahme von Ende, damit Neues überhaupt entstehen kann, weil Gott uns neu berühren und in die Erfahrung des Lebens auf ganz neue Weise bringen will. Dies gilt in den Kirchen und auch für alle wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge, an denen wir, ob wir die großen Industrieunternehmen unserer Region oder die politischen Entwicklungen in den Kommunen, in den Ländern und auf der Welt sehen, erkennen können, dass nur der Mut hilft, alte Wege zu beenden und neue zu gehen. So erst eröffnen sich Perspektiven auf die Zukunft hin. Am Kreuz ist Jesus in die Dunkelheit seines Vaters hineingestorben und hat doch, auf welche Weise auch immer, von diesem, unserem Gott, seinem Vater, nicht gelassen. Auch das gehört zum Karfreitag, zum „Kreuzweg der Solidarität“. Aus der Erfahrung leben zu dürfen, dass es sich lohnt, auf den Gott des Lebens zu hoffen und auf seine Solidarität mit uns zu setzen, weil seine Liebe und Hingabe für uns unendlich ist. Alle unsere Furcht möge darum nicht die Chancen erschlagen, die alles Ende auch in sich

tragen, indem hier Raum für Neues entsteht. Wichtigstes und mich berührendstes Kennzeichen dieser Wirklichkeit ist das Wachstum einer nicht auszulöschenden Sehnsucht aller Menschen, dass trotz allen Chaos, allen Scheiterns und aller Ohnmacht das Gute kommt und sich Neues eröffnet.

V.

Das Geheimnis des Karfreitags, des Leidensweges Jesu ans Kreuz, erschließt sich uns Christen aus der Erfahrung einer innigen Verbundenheit mit Jesus und mit dem realen Leben, aus der innigen Verbundenheit mit Gott und der Wirklichkeit wie sie ist. Wir nehmen dem Scheitern, der Ohnmacht, dem Chaos des Kreuzweges Jesu und dem Scheitern, also der Ohnmacht der Kreuzwege der Menschen nichts weg, wenn wir sie als Wirklichkeit dessen nehmen, was als Last auf dem Leben liegt, aber in der Erfahrung des Gottes deuten, der uns berührt mit seiner Solidarität in Jesus und mit seiner Liebe und Hingabe. Dafür beugen wir das Knie. Vor diesem Kreuz verneigen wir uns und verehren im „Kreuzweg der Solidarität“ den Gott, der uns in Jesus liebt und sich für uns hin gibt – damit wir das Leben haben. Amen.